Die Welt im Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **14 (1962)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE WELT UEBER SPANIEN

ZS. Spanien stand in den letzten vier Wochen stark im Zentrum der europäischen Radiosendungen, die wir abhören konnten. Ueberraschend herrschte überall die Ansicht, dass über dem Lande schwere Donnerwolken hingen. Das ist ziemlich das Gegenteil von dem, was Franco vor kurzem in einer Ansprache in Valencia erklärte:" Die Sonne geht über dem spanischen Volke auf", was ein italienischer Sender mit beissendem Hohn unter Hinweis auf die Behandlung der untern Schichten des Landes kommentierte. Nur soviel ist daran richtig, wie ein amerikanischer Sender, der über besonders genaue Kenntnisse der spanischen Verhältnisse zu verfügen scheint, -(die Amerikaner unterhalten in Spanien bekanntlich Militärbasen) - ausführte, dass Spanien wirtschaftlich aus dem Dunkel einer fünfundzwanzigjährigen internationalen Gleichgültigkeit auftauche. Das spanische Geld ist stabiler geworden (dank der riesenhaften, amerikanischen Entschädigungen für Militärbasen und der Einkünfte aus dem Tourismus). Der starke Geldzufluss hat auch eine Steigerung des Wirtschaftslebens und zum Begehren Spaniens auf Anschluss an die EWG geführt. Doch mit Recht ist darauf hingewiesen worden, dass dadurch die enormen Ungleichheiten im Volke nur umso deutlicher hervorstächen. Solange als all die 30 Millionen Spanier hungerten, bevor die Amerikaner erschienen, mussten alle den Gürtel enger schnallen. Nun aber hat eine kleine Zahl von Angehörigen der Oberschicht den Gürtel längst abgelegt und geniesst ein vergnügtes Leben, während die Masse der Arbeiter nichts von dem neuen Reichtum erhielt und unruhig wurde. Die Folgen dieser Unruhe können die Basis des autoritären Franco-Regimes sehr wohl erschüttern, mit unabsehbaren Folgen für ganz Europa.

Es begann im April und Mai, als 80'000 Berg-und Industriearbeiter im Norden mit erstaunlicher Disziplin und Präzision und ohne jede Gewalttat das gesetzliche Streikverbot Francos brachen - und ihre Sache gewannen. Es war für die Regierung schlechthin unmöglich, so viele Arbeiter auf einmal ins Gefängnis zu stecken. Sie musste nachgeben, die Löhne erhöhen und darauf verzichten, die offenkundige, schwere Gesetzesverletzung zu bestrafen. Mit Recht bemerkte der gleiche italienische Sender, dass die Arbeiter der Regierung dieses Gesetz zerbrochen vor die Füsse geworfen haben, und diese die Augen davor schliessen musste. Formal war es wiederum um bessere Löhne gegangen, die niedrig genug waren: Fr. 170.- bis 190.- im Monat nach unserm Geld für die Masse der verheirateten Bergarbeiter, die infolge der schweren Arbeit schon mit 40 Jahren körperlich erledigt sind. Die Begehren waren vor Monaten schon auf dem vorgeschriebenen Weg bei der Regierung in Madrid eingereicht worden, aber dort waren die bekannten, einflussreichen Kräfte am Werk, und die Eingaben wurden im Kreis herum von einem Ministerium ins andere abgeschoben. Die Erregung im Norden stieg, und als 7 Arbeiter aus einem geringfügigen Anlass in La Nicolasa entlassen wurden, legten 50'000 Arbeiter in den Bergwerken am 7. April die Arbeit gesetzwidrig nieder, auf einen Schlag, und 30'000 Industriearbeiter folgten sofort der ganzen Nordküste entlang und bis nach Barcelona hinunter, in Madrid und sogar im Süden von Sevilla.

Die Reaktion der Regierung in Madrid war nicht sehr klug, dagegen typisch militaristisch. Sie verbot sogleich jede Diskussion und Meldung über den Streik in Presse, Radio und Fernsehen. Die Gesetzesverletzung wurde nicht zu Unrecht als Herausforderung empfunden und sollte totgeschwiegen werden. Doch das hatte nur zur Folge, dass das gesamte spanische Volk auf die Sendungen in Spanisch von Radio Moskau und Prag angewiesen war, wo alle Einzelheiten des Geschehens von Stunde zu Stunde zu erfahren waren. Die Zensur des Radios war tatsächlich das Dümmste, was die Regierung tun konnte. Leider wollten die amerikanischen Sender Franco bei guter Stimmung erhalten und schwiegen sich ebenfalls über die Streiklage aus, was das Ansehen des demokratischen Westens in den Augen des Volkes nicht förderte.

Nach übereinstimmender Auffassung blieb es nicht beim blossen wirtschaftlichen Streik. Aus diesem wurde rasch ein solcher mit politischen Zielen. "Wir nennen ihn den Liebhaber-Streik", sagte ein asturischer Bergarbeiter," es geht zu wie bei Liebespärchen : wir brauchen einander kein Wort zu sagen, ein Blick genügt". Und dieses stumme Einverständnis bezieht sich vor allem auf die Pseudo-Arbeitergewerkschaften, die der Staat wie in den kommunistischen Ländern geschaffen hat, die schwer verhasst sind, als "porqueria" bezeichnet werden, als ein ganz und gar unerträglicher Zustand. Sie sollen laut Gesetz die Arbeiter repräsentieren, doch sitzen keine solchen drin, sondern lauter Falangisten, die vom Staate ernannt wurden und natürlich mit den Industriebaronen gemeinsame Sache machen, die ihnen viel Gewinn bringt, die Arbeiter jedoch sich selbst überlässt und verrät. "Das ganze System ist eine Farce und erzfaul, der spanische Arbeiter kann nirgends zu Worte kommen. Die leiseste kritische Bemerkung - und er fliegt ins Gefängnis nach Valladolid".

Von hier an bis zum Schluss, dass das ganze autoritäre Regime samt Franco faul sei, ist es nur ein kleiner Schritt. Diese, in den Arbeiterkreisen allgemein verbreitete Ueberzeugung hat offenbar den Streik verschärft. "Vor 25 Jahren gewann das Regime mit ausländischer Hilfe den Bürgerkrieg und hat seitdem keine einzige seiner vielen Zusagen gehalten. Wir Arbeiter erhielten gar nichts. Die erzreaktionären Falangisten besetzten mit Hilfe von Staat und Kirche alle Regierungs- und Beamtenstellen und verteilen sie unter sich weiter an ihre Freunde und Töchter. Noch immer lebt ein grosser Teil von uns in Hütten, die nur Dächer aus Schilfgras besitzen und in die man nur gebückt eintreten kann. Oder in Erdlöchern, die in Abhängen von Hügeln herausgeschaufelt wurden, weder Wasser noch sonst eine hygienische Einrichtung besitzen". Dazu erklärte Franco an einer Versammlung von Bürgerkriegsveteranen in Madrid am 27. Mai:" Der spanische Arbeiter soll wissen, dass niemand den spanischen Staat auf dem Gebiete der sozialen Gerechtigkeit übertrifft". Nichts hat Franco in den Augen der eigenen Arbeiterschaft so geschadet wie diese phantastischen Unwahrheiten; er scheint jede Achtung bei ihnen verloren zu haben.

Das ist selbstverständlich eine grosse Gefahr für das Regime, und darüber hinaus für den ganzen Westen. Deshalb interessiert sich dieser auch in den Radiosendungen so sehr für Spanien. Es gibt nun zweifellos auch in Spanien selbst Kräfte, die sich endlich für die Situation und über deren Tragweite Rechenschaft ablegen. Eine Minderheit des niedern katholischen Klerus unterstüzte in den katholischen Arbeiterorganisationen ziemlich offen die Aktion der Arbeiterschaft, wurde dann allerdings zum grössten Teil durch die Bischöfe rasch zum Schweigen gebracht, die in ihrer grossen Mehrheit geschlossen hinter Franco stehen. Andrerseits aber hat der spanische Botschafter in Amerika öffentlich erklärt, dass die Misshandlung der Protestanten in Spanien ein schwerer Fehler gewesen sei (allerdings erst, nachdem ihm von der Frau eines der höchsten amerikanischen Beamten an einem Empfang deswegen die denkbar schwerste Beleidigung zugefügt worden war). Die Taktik der Franko-feindlichen Kräfte dürfte gegenwärtig vor allem darin bestehen, die mittleren Schichten des Volkes, die zahlenmässig nicht stark, aber unentbehrlich sind, möglichst über die Folgen eines allgemeinen Umsturzes zu beruhigen, und öffentlich zu bestätigen, dass nicht an die Einführung des Kommunismus gedacht werde, und jedermann in einem demokratischen Spanien seines Glaubens frei leben dürfe. Dazu werden die Streikaktionen in kleinerem Masstabe und vorsichtig weitergeführt, nachdem das Streikverbot zerstört werden konnte: in Barcelona streikten die Textilarbeiter am Vormittag, kamen auf amtliche Drohungen mit verschränkten Armen am Nachmittag wieder, um nichts zu tun. Droht die Regierung mit Schliessung der Fabrik und der Verhaftung der gesamten Arbeiterschaft, so wird wieder drei Tage gearbeitet, um am vierten doch wieder zu streiken. Der spanische Arbeiter hat zum ersten Mal seit einem Vierteljahrhundert entdeckt, dass er sich organisieren und streiken kann, und dass die Regierung machtlos ist, wenn er es richtig anfängt.

Wahrscheinlich ist das Regime Francos noch nicht ernsthaft geschwächt. Es hat die Armee noch hinter sich und verfügt über sehr viel mehr Geld als noch vor Jahren. Es kann deshalb die Armee gut bezahlen. Doch die Massen nehmen die Armut nicht mehr wie früher als gottgegeben hin und lassen sich nicht mehr mit der Versicherung abspeisen, dass sie dann dafür im Jenseits die Ersten sein werden. Die entscheidende Versäumnis Francos war wohl, wie eine englische Sendung feststellte, die, dass er es nicht verstanden hat, die Masse der jungen Arbeiter für sein Regime zu gewinnen, sich überhaupt nicht um sie kümmerte, wahrscheinlich aus seinen hierarchischen Vorstellungen über die "Rangordnung" der Gesellschaftsklassen heraus. Ein hoher Aristokrat und Marschall gibt sich doch nicht mit solchen ab! Doch gerade diese breite Schicht der Jungen, die die Schrecken des Bürgerkrieges nicht mehr erlebt hat, ist ihm gegenüber am feindlichsten eingestellt. Sie haben ständig das Luxus-Leben einer kleinen Oberschicht von Aristokraten, Industriebaronen und Kirchenfürsten vor sich. Dazu kommen fremde Touristen in Massen ins Land, darunter selbst Arbeiter in eigenen Autos, sodass den jungen Spaniern in ihren Schilfhütten und Erdlöchern fast die Augen aus dem Kopf treten. Spanische Arbeiter sind in Massen in den Westen gezogen und erzählen zurückgekehrt von dem für sie grossartigen Leben in Frankreich, Deutschland und der Schweiz. In dieser spanischen Arbeiterjugend liegt zum wichtigsten Teil das Schicksal Spaniens verborgen, und damit auch ein hochwichtiger Faktor für den ganzen Westen. Dass sie Franco in steigender Feindschaft gegenübersteht, ist offensichtlich.

WIRD DER TELSTAR UNS BESSERN?

FH. Es besteht kein Zweifel, dass der erfolgreiche Abschuss des Telstars eine neue Aera in Radio und Fernsehen, in der Nachrichtenübermittlung überhaupt, einleitet. Vom praktischen und friedlichen Gesichtspunkt aus gesehen, ist der Telstar überhaupt der bedeutsamste Satellit, der bisher abgefeurt wurde. Er dürfte für längere Zeit sich als wichtiger erweisen selbst als die Kapsel, in der Gagarin und Glenn im Weltenraum herumgeflogen sind.

Wie er funktioniert, ist überall eingehend beschrieben worden, dass wir uns eine Wiederholung schenken können. Bemerkenswert ist, wie wir schon früher erwähnten, dass es sich um ein Werk der Privatindustrie handelt, der "American Telephone und Telegraph"-Gesellschaft, dass al-

so erstmals die Privatwirtschaft Einzug in den Weltenraum gehalten hat. Das bedeutet, dass der Gebrauch von Satelliten auch wirtschaftlich als vorteilhaft betrachtet wird, und dass sich die Zahl der Satelliten in absehbarer Zeit stark vermehren dürfte. Einer allein könnte auch die Bedürfnisse aller Erdteile zur gleichen Zeit nicht decken.

Das alles wird aber bloss ein Anfang sein. Die definitive Ordnung des interkontinentalen Radio-und Fernsehverkehrs muss in einem ganzen, sorgfältig ausgewogenen Netz auf Weltbasis aufgebaut werden. Möglicherweise wird es dabei gelingen, mit grössern, aber stabileren Telstars eines neuen Typs auszukommen.

Für uns ist aber die Frage nach den Auswirkungen der neuen Technik ausserhalb des materiellen Bereichs wichtig. Niemand wird natürlich die kommende Entwicklung mit Sicherheit prophezeien können. Technisch wird es möglich sein, in wenigen Sekunden mit dem Fernsehtelephon jeden Ort auf der Welt zu erreichen, und dabei einander nicht nur zu sprechen, sondern auch zu sehen. Aber viel weittragender erscheint die publizistische Wirkung. So wird es zum Beispiel keine Zensur in keinem Land mehr geben können, politischer oder anderer Art. Es ist technisch nämlich ausserordentlich schwierig, Sendungen von Telstars irgendwie zu stören, wie dies zum Beispiel heute seitens des Ostblocks gegenüber westlichen Radio-und Fernsehsendungen geschieht. Es ist ebenso schwierig, wie das Licht von den Sternen verdunkeln zu wollen. Die Folgen liegen auf der Hand:ein jeder Staat respektive jede ausgerüstete Privatorganisation kann an jedem Ort der Welt praktisch ungehindert jene Informationen, Bilder und Filme ausstreuen, die sie für gut findet. Nicht einmal der Bundesanwaltschaft dürfte es in Zukunft mehr gelingen, weiterhin wertvolle Filme am Erscheinen zu behindern. "Die grosse Autostrasse im Aether ist auf der ganzen Welt offen und alle Menschen, ob sie wollen oder nicht, werden zu Nachbarn."

Diese neue Nachbarschaft hat wieder einmal zu überschwenglichen Hoffnungen bei hoffnungslosen Schwärmern und weltfremden Bewohnern von Elfenbeintürmen geführt. Der Telstar wird als das "ausserordentlichste" bezeichnet, "was in diesem Jahrhundert geschehen konnte. Die menschlichen Beziehungen werden in tiefgründiger und umwälzender Beziehung verbessert werden", " die Möglichkeit jedes Wort jederzeit und sofort zu übermitteln wird das Zusammenleben der Völker auf eine viel höhere Stufe heben und den ewigen Frieden in greifbare Nähe bringen." "Wir werden uns jetzt alle genau kennen lernen, Kampf und Krieg sind vergangene Dinge".

Nichts ist unrichtiger . Die Welt hatte auch in der Zwischenkriegszeit Mittel und Möglichkeiten in grossem Ausmasse, sich kennen zu lernen, aber die Masse Touristen ist gewöhnlich mit der Ueberzeugung heimgekehrt, dass die Verhältnisse im eigenen Land doch die besten und richtigsten seien, und die andern Völker schwere Unarten zeigten und Misstände aufwiesen. Und oft sind keine Kämpfe heftiger als jene zwischen Nachbarn, im grossen und im kleinen. Gerade in einer Zeit, als zum Beispiel durch den Flugverkehr die Völker einander schon sehr nahe gerückt waren, begann der schlimmste Krieg der Weltgeschichte. Der Griff zur Gewalt, wenn er einem Nachbarn zur Erlangung grosser Vorteile geeignet erscheint, wird bestimmt nicht durch den technischen Fortschritt verhindert. Dieser kann ihn im Gegenteil umso verlockender erscheinen lassen.

Sicher werden wir uns besser kennen lernen, aber wir werden gegenseitig auch unsere Schwächen und Mängel besser sehen. Das wird leider bei Manchen den Glauben an ihre Stärke und Unfehlbarkeit nur noch vermehren und die Versuchung, den Schwächern mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen, jedenfalls nicht verkleinern. Wahrscheinlich wird jedoch in nächster Zeit zwischen den Grossmächten ein Konkurrenzkampf ausbrechen, um den übrigen Nationen ihre Vorstellung von Welt und Lebensweise einzuhämmern. Wir werden jedenfalls überall die gleichen Parolen, die gleichen Sentenzen, feierlichen oder drohenden Reden oder geschleckte oder drohende Bilder von Schuheschwingern zu sehen bekommen. Auch abgesehen von der steigenden Gefahr der Vermassung und geistigen Uniformierung, wird dies alles als Harmonie bezeichnet werden können? Gibt es wirklich ernstzunehmende Kreise, die glauben, der menschliche Egoismus, der Neid, die Eifersucht, der Geltungstrieb und manch andere Wurzel eines Agressionskrieges würden durch Sendungen des Telstars aus der Welt geschafft werden? Der Graben zwischen West und Ost werde etwa durch das neue Ausdrucksmittel zugeschüttet? Harmonie und Frieden werden nicht durch äussere Dinge erzeugt, auch nicht durch "Friedensmärsche" und dergleichen, sondern nur in unserer eigenen Brust. Es ist sicher eine einfältige Hoffnung, dass die Welt besser werde von Tag zu Tag, wir aber stets die gleichen bleiben könnten. Nur wenn Herz und Geist sich wandeln, täglich sich neu darum bemühen, wird echter Fortschritt möglich.

Von Frau zu Frau

DIE "GUTE" HAUSFRAU

EB. In einer der letzten Nummern des Nebelspalters findet sich eine Zeichnung ohne Kommentar: eine Frau im Bade-Anzug, die, mit Besen, Flaumer, Teppichklopfer und Putzeimer bewaffnet, im Begriffe steht, ein Zelt zu betreten. Darüber schweben ein paar Sommerwölklein.

Dieses Bild ist so schrecklich bezeichnend für allzu viele Hausfrauen, die sich "gute" Hausfrauen nennen und die ihrer Ferienzeit nicht froh werden können - geschweige denn der übrigen Zeit. Ein solches Beispiel hatte ich auch viele Jahre vor Augen. Unser Balkon hathatte Sicht auf einen Nachbarbalkon, auf dem zu jeder Tageszeit und in jeder Jahreszeit Herrenkleider hingen. Die gute Frau liess ihren Mann nach dem Sonntagsspaziergang die Ausgangskleider ausziehen und begab sich unverzüglich hinter ihre ach so gut gemeinte Putzarbeit. Sonntag für Sonntag. Dabei handelte es sich um einen gut bezahlten Prokuristen, der es sich an und für sich hätte leisten können, den ganzen Sonntag sein gutes Gewand zu tragen.

Auf wie viel ungläubiges Staunen und auf wie viel Abwehr stosse ich auch Jahr für Jahr, wenn ich erzähle, dass unsere Ferienkinder ihre Zimmer selbst machen und dass ich sie nicht einmal kontrolliere. Sie sollen in dem grossen alten Bauernhaus die Ferien geniessen. Wenn dazu ein ungemachtes oder ein schlecht gemachtes Bett gehören sollte - wem oder was schadet das? Freilich weiss auch ich, dass Ferien und Alltag nicht das gleiche sind. Manches muss um der guten Ordnung willen zuhause exakt getan werden. Aber das Aufräumen und Putzen hat zum mindesten in den Ferien (ich bin freilich der Meinung, dass es auch in der übrigen Zeit so sei) seine Grenzen. Man muss sich überlegen, wieviel Zeit man dieser bestimmt nötigen Arbeit widmen will und wo der Augenblick kommt, da man ein oder zwei Augen zudrücken kann.

Manche Schweizer Hausfrau glaubt auch heute noch, die beste ihrer Gattung sei jene, die sich am meisten wie eine Schwerarbeiterin hinter ihre Aufgaben macht und die sich am meisten mit all' dem, was sie getan hat, brüsten kann. Sie glaubt auch, je mehr sie sich verausgabe, umso mehr sei sie wert. Sie denkt nicht an die Eleganz einer Tänzerin, die wenigstens bei aller Anstrengung noch ein Lächeln auf den Lippen behält.

Sicher hat auch die Hausfrau ein Recht, stolz auf ihre Arbeit, vor allem auf eine gute Arbeit zu sein. Sie darf meinetwegen ruhig Freude haben an einem sauber geputzten Herrenanzug, aber Selbstzweck darf die Putzerei nicht werden. Die beste Hausfrau ist nach meiner Ansicht jene, der man die Arbeit am wenigsten anmerkt. Es gibt noch immer allzu viele, die sich schämen, sich der Errungenschaften von Technik und Chemie zu bedienen. Fabrikfertigen Kartoffelstock? Das verwendet doch nur eine faule Frau, das ist unter der Würde einer "guten" Hausfrau. Kuchenteig? Niemals! Höchstens Blätterteig. Warum sperrt sie sich gegen das Versiegeln der Böden? Warum meint sie, sie müsse noch gewöhnliche Wäsche "herauswaschen", selbst wenn ihr ein Automat zur Verfügung steht? Die Ansprüche sind in mancher Beziehung so stark gewachsen, dass sie sich doch ruhig endlich damit befreunden dürfte, die Erleichterungen, die ihr zur Verfügung stehen, auch wirklich zu benützen.

Die schöne Seite des Lebens darf nicht zu kurz kommen, heute weniger als je. Ich glaube kaum, dass unsere Ferienkinder Schaden davontragen, dass ihr Zimmer nicht Sperberaugen ertragen. Ich glaube aber, dass sie an schönen Stunden des Beisammenseins zurückdenken werden. Ich gebe mir manchmal Mühe, keine gute Hausfrau zu sein ...

Bildschirm und Lautsprecher

England

-Die private ITA-Sendegesellschaft hat eine zehnwöchige Sendereihe unternommen, die der neuen Ausgabe des anglikanischen Katechismus gewidmet ist.

-Der Rapport der von der Regierung zur Kontrolle und Verbesserung von Radio und Fernsehen eingesetzten Kommission unter der Leitung von Sir Harry Pilkington hat grossen Staub aufgewirbelt. Sehr gut kommt dabei die BBC weg, deren Leistungen als sehr gut bezeichnet werden, die ITA dagegen weniger. Es wird ihr "niedrige Moral" vorgeworfen dazu eine "Häufung von Trivialität und Gewalttat" und ihre Werbung beanstandet, weil sie menschliche Schwächen in bedenklicher Weise ausnutze. Die BBC solle ermächtigt werden, ein zweites Fernsehen zu schaffen. Ferner soll das kontinental-europäische 625 Zeilensystem eingeführt werden, alle andern Anträge werden sonst abgelehnt, besonders auch die Einführung des Münz-Fernsehens.

Dänemark

-Die Zeit der Piratensender scheint vorüber zu sein, nachdem auch das dänische Parlament ein Gesetz gegen solche vor seiner Küste liegende, auf Schiffen montierte Sender angenommen hat. Bereits hat auch Radio "Nord" kapitulieren müssen, nachdem Schweden ein gleiches Gesetz erlassen hatte.

USA

-Erstmals erscheint ein kleines Magnetbandgerät für Bildaufnahmen, das tragbar ist, auf dem amerikanischen Markt. Es wiegt nur noch 45 Kilogramm und kostet 10'000 $, also nur noch 25% soviel wie die bisherigen Magnetbandgeräte. Die Versuche zur weitern Entwicklung noch kleinerer und billiger Geräte mit dem Ziel der Verdrängung des photographischen Films (was allerdings noch in weiter Ferne scheint) werden fortgesetzt.